

DRS 1 1.10.06

Die Bühne ist eine Schneelandschaft mit einer großen gekrümmten Ebene, in der sich die Kälte der Figuren brillant bricht. Konflikte brechen hier auf. Die Regisseurin Sandra Leupold hat das in beiden Werken fulminant gezeigt. [...] Das Ensemble vom Luzerner Theater agiert in beiden Werken mit großer Spielfreude und präzisiertem Timing. Jede Rolle ist bis ins allerletzte Detail ausgearbeitet. [...] Ein fantastischer Premierabend, den das Publikum sehr genossen hat.

Tagesanzeiger 3.10.06

- Die Lieblosen schmoren in der Hölle -

Emotionale Kälte gleicht sich überall. **Das zeigt diese außerordentlich gelungen kombinierte Produktion von „Gianni Schicchi“ und „Trouble in Tahiti“.** [...] Die Luzerner Inszenierung von Sandra Leupold vermag diese Rohheit sehr gut zu vermitteln: der Tote wird herumgeschubst, angespuckt und als Hocker missbraucht. Die Handlung spielt nicht in einem Florentiner Palazzo von 1299, auch wenn die Kostüme diese Zeit beschwören, sondern – eben – auf einem vereisten See. Die Stadt Florenz erscheint lediglich klischeehaft in Filmsequenzen, in denen den Protagonisten alles zu gelingen scheint, während in der eisigen Bühnenrealität nicht einmal die Liebenden Lauretta und Rinuccio zueinander finden. [...] Ähnlich verfahren ist die Situation von Sam und Dinah aus Leonard Bernsteins „Trouble in Tahiti“. [...] **Ihre Partnerschaft ist indes zur emotionalen Eiswüste degeneriert, in der selbst der Streit zum eingeschliffenen Ritual geworden ist. [...] Der geplatze amerikanische Traum ist im Eissees genauso überzeugend situiert wie „Gianni Schicchi“: Kaum etwas in dieser Produktion wirkt so trostlos wie die Figur der Dinah, mit aufgedonnerter, zerdrückter Frisur und schickem Deuxpièces im Schneetreiben. [...] In einer Art Split-Screen-Technik mit zeitlich parallelen und musikalisch zum Duett verbundenen, örtlich aber getrennten Szenen wird Sams und Dinahs Entfremdung fast mit Händen greifbar und äußerst bewegend. Die Luzerner Inszenierung vereinigt virtuos die beiden Stücke in der Einsicht, dass es eben die Lieblosen sind, die im innersten Bezirk der Hölle büßen.**

kulturonline.ch 10/06

Am 30. September feierte die sehr originelle Aufführung „Gianni Schicchi/ Trouble in Tahiti“ im Theater Luzern Premiere. **In einem zweiteiligen Abend wurde – unter der Regie von Sandra Leupold – eine hervorragende Aufführung präsentiert. Ein dynamisches Bühnenbild mit vielen wunderbaren Einfällen und ein Ensemble in bester Spiellaune macht diesen Theaterabend absolut besuchenswert!**

Neue Zürcher Zeitung 2.10.06

- Verlorene Illusionen -

Die Regisseurin stellt die beiden Werke nicht einfach nebeneinander, sondern verbindet sie so, **dass der Chronologie der 1918 bzw. 1952 uraufgeführten Einakter eine sehr intelligente inhaltliche Entwicklung entspricht.** [...] Leupold erzählt die auf Dante zurückgehende Geschichte auf einer ortlosen Bühne, die durch eine nach hinten ansteigende Wölbung strukturiert wird. Rieselnder Schnee zeigt das Klima wachsender zwischenmenschlicher Kälte an. **Denn diese Liebe – die Liebe überhaupt? – ist ein Traum, eine Illusion, das macht Leupold deutlich,** indem sie das junge Paar zugleich in eingeblendeten Filmszenen auftreten

lässt. Am Schluss der Puccini-Oper, während bereits Bernsteins Musik erklingt, sitzt auf Kinossesseln ein anderes, nach der Mode der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts gekleidetes Paar und schaut sich diesen Film an. Es sind Sam und Dinah, die Bernsteins Eltern nachgebildeten Protagonisten von „Trouble in Tahiti“. **Und sie spielen uns herzbeklemmend die triste Fortsetzung der Liebesgeschichte vor: Eheleute aus dem Mittelstand, die sich nichts mehr zu sagen haben, die sich nichts mehr zu sagen haben und sich schließlich in die schöne, verlogene Scheinwelt des Films flüchten.** Auf der Leinwand erscheinen wieder Lauretta und Rinuccio, während ein „Trio“ in wechselnden Kostümierungen auf dem Schneeband die Slogans von Liebe, Glück und Harmonie intoniert. Und nicht nur inhaltlich, auch musikalisch kann „Trouble in Tahiti“ als eine Fortsetzung von „Gianni Schicchi“ gesehen werden – **das macht diesen klugen Abend doppelt anregend!**

Neue Luzerner Zeitung 2.10.06

Was unterscheidet Menschen des 13. von solchen des 20. Jahrhunderts? Eigentlich fast nichts, wie dieser fesselnde Abend zeigt. Am Ende von „Gianni Schicchi“ umarmen sich Lauretta und Rinuccio zärtlich. So sieht man es in den meisten Inszenierungen. [...] Anders in Luzern: Als Gianni Schicchi sich umwendet, sind Rinuccio und Lauretta verschwunden, sitzt bereits das Paar aus Bernsteins „Trouble in Tahiti“ da. [...] **Kein Happy End also. Schon das zeigt also, wie genau die Regisseurin Sandra Leupold das Libretto gelesen hat.** [...] Obwohl in die noblen Renaissance-Gewänder gekleidet, sind die Erben des verstorbenen Buoso Donati schutzlos, gleichsam nackt in dieser Kälte ausgeliefert. **Ihre Gier, ihre Heuchelei und ihr Zorn kommen so in wirklich schockierender Gewalt zum Ausdruck. Dies ist das Verdienst der überragenden Spielführung, welche jede Bewegung der Sänger genau auf den Duktus von Puccinis Musik abstimmt.** Bei allem Realismus bleibt dabei immer deutlich, dass es sich um ein Spiel handelt, um eine, wenn auch schwarze, Komödie. Sonst wäre zum Beispiel der wundervolle Gag, dass sich der Notar bei der Entgegennahme des falschen Testaments ausgerechnet auf die zugedeckte Leiche des echten Testamentschreibers (!) setzt, nicht möglich.

DRS 2 5.10.06

Die Menschen lügen und sie logen schon immer. In Puccinis Einakter, angesiedelt in Florenz um 1300, lügt eine ganze Familiensippe, die Geld erben will. In Bernsteins Kleinstadtidylle der 1950er belügt sich ein Ehepaar aus dem Mittelstand, das sich fremd geworden ist. [...] Das Bühnenbild für beide Opern ist ein verschneiter Grund, der sich als weißes Band in der Ewigkeit verliert, einziges Utensilien sind ein Teppich und zwei Kinossessel. [...] Das Personal in „Gianni Schicchi“ zeigt sich in Renaissance-Gewändern. Diese einzige Opera Buffa von Puccini verlangt eine große Ensemblearbeit. Fast immer sind alle auf der Bühne. **Nicht nur sängerisch ist das in Luzern gelungen, sondern in höchstem Maße auch schauspielerisch. Die Figurenführung ist außergewöhnlich, nie verlegen, ohne je statisch zu sein.** [...] Und auch am Schluss wieder: Sam und Dinah sitzen im Kino und sehen nicht „Trouble in Tahiti“, sondern das Schlussduett von Lauretta und Rinuccio aus Puccinis „Gianni Schicchi“. So schließt sich der Kreis der Kinolügen, der Opernlügen und den immer gleichen Lebensthemen – Geldsucht, Liebe, Einsamkeit und Flucht in eine Fantasiewelt. [...] – **Eine sehr schlüssige, außerordentlich gelungene Regie von Sandra Leupold. Chapeau!**

ORPHEUS 11/06

Schweiz – Luzern: **Verblüffende Parallelen im Schnee**

Die Bühne: eine stilisierte Skipiste, gegen hinten immer steiler ansteigend. Auf einem Teppich der tote Buoso, um ihn herum seine Verwandtschaft in historischen, aber schabigen Kostümen. So beginnt der Doppelabend Gianni Schicchi / Trouble in Tahiti in der Inszenierung von SANDRA LEUPOLD und der Ausstattung von ANDREA EISENSEE. **Das Ensemble bleibt der Habgier des Donati-Clans, aber auch dem Witz des Stücks nichts schuldig, wenn auch in einer Drastik, an die man sich erst gewöhnen muss, um sich daran zu vergnügen. Aber das klappt hervorragend!** Der "Respekt" vor Buosos Leiche (bravourös: SERGIO ARFINI) gipfelt darin, dass man ihn mit einem Tuch bedeckt, um eine Sitzgelegenheit für den Notar (UWE CARSTENS) zu schaffen. In manchen Momenten wie bei Rinuccios (von MARTIN NYVALL mit Strahl und Schmelz gesungenem) Plädoyer für Schicchi erscheint im Hintergrund die selbe Szene mit denselben Akteuren, aber idealisiert, als Schwarzweiß-Kostümfilm; so auch zu "O mio babbino caro", das SIMONE STOCK dichtet und etwas angespannt singt – aber das passt ins Konzept und zur leisen, aber deutlichen inzestuösen Komponente, die ihr Kniefall vor dem Vater kriegt. Dem verleiht GREGOR DALAL anfänglich die betonte Würde des Nouveau-arrivé vom Land, der sich dann aber, einmal überzeugt, mit Schalk und Esprit an seine Aufgabe macht, und Dalal zieht alle Register vom machtvollen Gesang bis zu Pseudo-Buosos Piepsen, gut verständlich in jeder Lage. Um diese drei herum wuseln und intrigieren die Verwandten, allen voran TANJA ARIANE BAUMGARTNER, die der alten Hexe Zita mit ihrem jungen Mezzo und ein paar bombigen Spitzentönen zusätzlichen Nachdruck verlieh, ferner MADELAINE WIBOM, CAROLINE VITALE, KIHUN KOH, HOWARD QUILLA CROFT, MARC-OLIVIER OETTERLI und BORIS PETRONJE, FREDERIK BALDUS als Doktor und URS FEUBLI und ANDREW DAVIS als Zeugen. Am Ende kommt ein Schneesturm und fegt die Erbschleicher durch zuvor unsichtbare Luken von der Bühne – wohl der danteske Inferno-Wind, der nur Schicchi, hier einmal verzagt und frierend, für seine Bitte um Gnade zurücklässt, derweil in den Schlussakkord die schmissigen Klarinettenöne der Anfangstakte von Trouble in Tahiti fallen. **Eiseskälte herrscht auch zwischen den Protagonisten im zweiten Teil des Abends, da mag sich Bernsteins Musik noch so einschmeicheln. Das gleiche Bühnenbild, das in Gianni Schicchi die Gefühlskälte der Familie symbolisierte, widerspiegelt nun auf wunderbare Weise die emotionale Trostlosigkeit zwischen dem einst glücklichen Paar.** Die Filmausschnitte, die in Puccinis Komödie situativ eine Spiegelung bilden, sind mit ihrer romantischen Verklärung nun die tröstende cinematografische Fluchtwelt Dinahs. Und man fragt sich, ob diese Unglücklichen sogar Puccinis Liebespaar sein könnten, das – wie im Märchen prophezeit – wenn noch nicht gestorben, noch heute lebt. **Die Gefühle und Träume sind zu Eis erstarrt. Ebenso virtuos wie die inhaltliche Verknüpfung gestaltet die Regisseurin auch in diesem Teil des Abends, jedoch mit weit weniger drastischeren Mitteln, die Personenführung. Aber sie zeichnet sie ungemein präzise und HOWARD QUILLA CROFT als Sam und CAROLINE VITALE als Dinah setzen dies sowohl darstellerisch wie musikalisch bravourös um.** Das radiophon verfremdete Vokaltrio gesungen von MADELAINE WIBOM, MATTHIAS AEBERHARD und FREDERIK BALDUS, gibt die nostalgisch-swingende Tapete für den trügerischen American Dream im Kontrast zur verlorenen Glück des Paares. Das Luzerner Sinfonieorchester findet unter JOHN AXELROD in beiden Idiomen zu schöner Klanglichkeit und mitgehender Dramatik. **Blieben die glücklichen Verbindungen den Akteuren auf der Bühne verwehrt und nur in den sentimental Filmsequenzen erlebbar, so wird die erstaunliche Heirat dieser zwei Kurzopern auf verblüffendste Weise die harmonischste Beziehung dieses genial inszenierten Abends.**

